



EnergieSchweiz
für Gemeinden

Smart
City

Kompass Partizipation für Städte und Gemeinden

Handeln für eine gemeinsame Zukunft



Inhaltsverzeichnis

Wir brauchen Ihr Engagement!	3
Was Partizipation ist: Die wichtigsten Begriffe	4
Was Partizipation bringt: Die wichtigsten Argumente	6
Wie Partizipation umgesetzt wird: Methoden und Prozesse	8
Wie Partizipation aussehen kann: Drei konkrete Beispiele	10
Wie Partizipation gelingt: Voraussetzungen, Erfolgsfaktoren und Risiken	12
Weiterführende Quellen und Links	14
Zusammenfassung: Das Wichtigste in Kürze	15
Wir unterstützen Ihr Engagement!	16

Impressum

Herausgeberin: EnergieSchweiz für Gemeinden / Bundesamt für Energie

Konzept und Redaktion: ProjektForum, Bern

Gestaltung: Wanzenried & Partner, Bern

Erscheinungsjahr: 2023

Weitere Informationen: www.local-energy.swiss

Zitervorschlag:

Kompass Partizipation für Städte und Gemeinden:

Handeln für eine gemeinsame Zukunft (2023).

Bern: EnergieSchweiz / Bundesamt für Energie.

Wir brauchen Ihr Engagement!

Städte und Gemeinden mit ihren Bewohnerinnen und Bewohnern spielen eine wichtige Rolle bei der Erreichung der Energie- und Klimaziele. Partizipation kann dabei helfen, sachorientierte, nachvollziehbare und breit abgestützte Entscheidungen zu treffen, um konkrete Massnahmen auf kommunaler Ebene umzusetzen.

Wie gelingt Partizipation?

Die vorliegende Broschüre soll Ihnen Mut und Lust machen, sich auf den partizipativen Weg zu begeben – denn für die Energiewende braucht es uns alle!

Es bestehen bereits viele gute Ansätze, wie sich die kommunale Ebene für eine nachhaltige Entwicklung einsetzen kann. Städte und Gemeinden können sich beispielsweise für eine klimaverträgliche Mobilität engagieren, den Anteil der erneuerbaren Energien erhöhen sowie die Energieeffizienz laufend steigern.

Technische Lösungen allein reichen aber nicht aus, um den Umbau des Energiesystems und die nachhaltige Entwicklung voranzubringen. Bürgerinnen und Bürger sollen mitgestalten und sich in Planungs- und Entscheidungsprozesse einbringen können.

Durch die Beteiligung der Bevölkerung werden Akzeptanz, Identifikation und Vertrauen gefördert. Sie ist somit eine Voraussetzung für eine effiziente Nachhaltigkeitspolitik auf kommunaler Ebene.

«EnergieSchweiz für Gemeinden» unterstützt Städte, Gemeinden und Regionen mit verschiedenen Programmen, Massnahmen in zentralen Handlungsfeldern umzusetzen, auch mit dem Programm «Smart City».

Das Programm unterstützt Städte und Gemeinden bei der Planung und Umsetzung von smarten Initiativen. Die Partizipation der Einwohnenden von Städten und Gemeinden ist dabei ein zentraler Erfolgsfaktor für eine Smart City.

Warum Smart City?

Smart werden bringt Ihrer Stadt oder Gemeinde eine hohe Lebensqualität bei minimalem Ressourcenverbrauch, durch Vernetzung, Innovation und Partizipation. Entdecken Sie 10 gute Gründe, eine **Smart City** zu werden:



[www.local-energy.swiss/
programme/smart-city](http://www.local-energy.swiss/programme/smart-city)

Was Partizipation ist:

Die wichtigsten Begriffe

Verschiedene Disziplinen und Fachrichtungen bringen unterschiedliche Verständnisse mit, was Partizipation ist und welche Ziele damit verfolgt werden. Dies widerspiegelt sich in den vielfältigen Begriffen, welche oft als Synonyme verwendet werden. Es kann zwischen formellen und informellen Formen sowie zwischen verschiedenen Intensitätsstufen unterschieden werden.

Begriffsverständnis

Mitwirkung, Beteiligung oder Einbezug der Bevölkerung: In der vorliegenden Arbeitshilfe für Verwaltungsmitarbeitende sowie Politikerinnen und Politiker wird Partizipation als Oberbegriff verstanden, der sämtliche Massnahmen und Initiativen umfasst, die eine Mitwirkung der Bevölkerung an Entscheidungs- und Entwicklungsprozessen ermöglichen.

Ziel von Partizipation ist die geteilte Einflussnahme und das aktive Mitwirken – zum Beispiel bei der Suche, Entwicklung, Umsetzung und Auswertung von Massnahmen oder Lösungen.

Formelle und informelle Partizipation

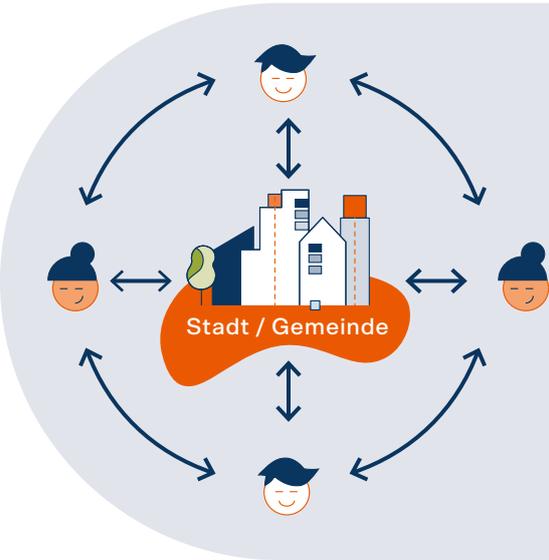
Grundsätzlich kann zwischen formellen, gesetzlich geregelten Mitwirkungsmöglichkeiten und ergänzenden, freiwilligen Formen der Partizipation unterschieden werden.

Zur formellen Partizipation gehören beispielsweise Vernehmlassungen, öffentliche Auflagen, Einsprachen und Abstimmungen. Die informelle Partizipation kann ganz unterschiedliche Formate wie zum Beispiel Mitwirkungsanlässe, Bürgerräte oder Umfragen annehmen (siehe Seite 8). Informelle Formate erlauben den Einbezug aller Bevölkerungsgruppen.

Intensitätsstufen der Partizipation

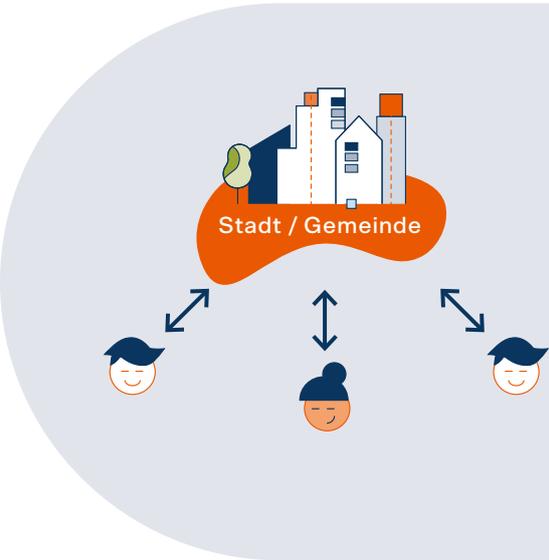
Die Literatur unterscheidet zwischen verschiedenen Intensitätsstufen der Partizipation. Information wird oft als die erste Stufe der Partizipation definiert – sie ist eine Grundvoraussetzung für jeden partizipativen Prozess. Die eigentliche Beteiligung beginnt jedoch erst mit der Konsultation, wenn Betroffene angehört werden und sie ihre Meinung einbringen können.

Die höchste Intensitätsstufe der Partizipation ist die Kooperation: Die Betroffenen erhalten die Möglichkeit, innerhalb eines vorgegebenen Rahmens bei der Entwicklung, Ausführung und Umsetzung eines Vorhabens mitzugestalten und mitzubestimmen.



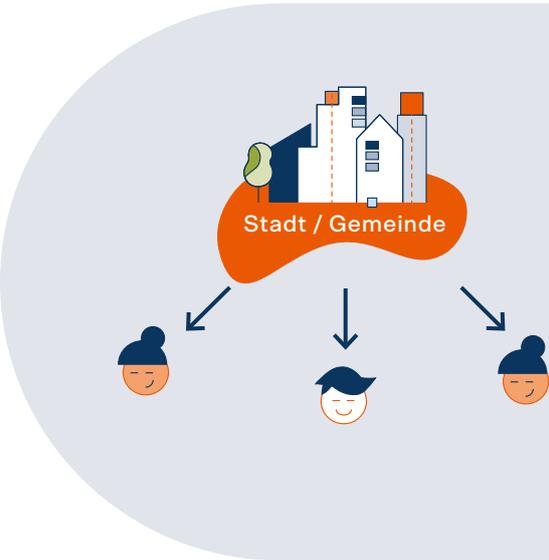
Kooperation

Mehrweg-Kommunikation:
 Die Beteiligten entwickeln miteinander und mit Behörden und Verwaltung die Planung.
 Beispiele: Online-Dialog, Runder Tisch.



Konsultation

Zweiweg-Kommunikation:
 Die Beteiligten können zu einem Entwurf oder einer Frage Stellung nehmen.
 Beispiele: Online-Fragebogen, Stellungnahmeverfahren.



Information

Einweg-Kommunikation:
 Die Beteiligten werden über die Planung oder Entscheidung informiert.
 Beispiel: Website.

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an «Praxisbuch Partizipation. Wien» (S. 11).

Was Partizipation bringt:

Die wichtigsten Argumente

Die Vorteile von Partizipation sind vielfältig. Sorgfältig umgesetzte Prozesse führen zu verbesserter Qualität der erarbeiteten Lösungen und sparen sowohl Zeit als auch Geld. Zudem fördern sie Vertrauen und das gesellschaftliche Engagement und beugen Konflikten vor.

Vorurteil:
«Partizipation ist teuer!»

Das Gegenteil ist der Fall:
«Partizipation hilft, Fehler zu vermeiden und Widerstände abzubauen, was Prozesse beschleunigt und Folgekosten vermeidet.»



Partizipation ermöglicht bessere Lösungen.

Durch den Einbezug verschiedener Perspektiven, unterschiedlicher Lebenserfahrung und lokalen Wissens werden Lösungen entwickelt, die besser auf die Bedürfnisse abgestimmt sind.



Partizipation fördert Akzeptanz, Identifikation und Vertrauen.

Menschen, die von einer bestimmten Entscheidung oder Massnahme betroffen sind und sich an deren Gestaltung beteiligen können, tragen diese auch aktiv mit. Das Vertrauen in die Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger und in das politische System wird gestärkt.

Vorurteil:
«Partizipation verzögert den Prozess!»

Das Gegenteil ist der Fall:
«Das Risiko von Projektverzögerungen wird verringert, da gemeinsam erarbeitete Lösungen in weniger Widerstand resultieren.»



Partizipation spart Zeit.

Durch Partizipation wird der Widerstand gegen Entscheidungen reduziert. Das Risiko, dass Ergebnisse von jahrelangen und kostspieligen Verfahren von einem Tag auf den anderen durch einen Mehrheitsentscheid negiert werden, wird vermindert.



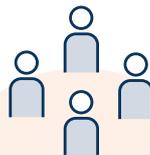
Partizipation spart Geld.

Durch den frühzeitigen Einbezug der Bevölkerung trägt Partizipation dazu bei, Kosten einzusparen, indem sie zu effektiveren Entscheidungen, zur Vermeidung von Fehlern und Widerständen sowie zur Steigerung von Effizienz und Qualität beiträgt.



Partizipation fördert zivilgesellschaftliches Engagement.

Gesellschaftliches Engagement bewegt sich immer mehr von traditionellen Gefässen hin zu punktuellen, themenbezogenem Engagement. Auslöser für das Engagement der Bevölkerung ist mithin die persönliche Betroffenheit von einem bestimmten Thema. Partizipation bildet Netzwerke und fördert die Eigeninitiative.



Partizipation ermöglicht den Einbezug aller Bevölkerungsgruppen.

Freiwillige Formen der Partizipation ermöglichen den Einbezug aller Bevölkerungsgruppen, einschliesslich jener, die keine formellen Partizipationsmöglichkeiten haben, beispielsweise Kinder und Jugendliche oder Personen ohne Schweizer Pass.



Partizipation beugt Konflikten vor.

Durch den Einbezug verschiedener Sichtweisen, Bedürfnisse und Erfahrungswissen werden Konflikte frühzeitig erkannt und entschärft. Gemeinsam werden nachvollziehbare und breit abgestützte Lösungen erarbeitet.

Wie Partizipation umgesetzt wird: Methoden und Prozesse

Welche Methoden und welche Prozesse sich für die Umsetzung von partizipativen Prozessen anbieten, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Je nach Zielsetzung, beteiligten Anspruchsgruppen sowie finanziellen, personellen und zeitlichen Ressourcen eignen sich andere Methoden.

Folgende Fragen sind in einem ersten Schritt zu klären:

- Was sind die **Gründe** für den partizipativen Prozess?
- Was sind die **Ziele** des partizipativen Prozesses?
- Welche **Fragestellungen** wollen wir behandeln?
- Welche **Ergebnisse** wollen wir erreichen?
- Welche **Anspruchsgruppen** können sich wann und wie in den Prozess einbringen?
- Welche finanziellen, personellen und zeitlichen **Ressourcen** stehen zur Verfügung?

Methoden in Abhängigkeit der beabsichtigten Ziele

Zielsetzung

Partizipationsstufe

Methoden

Die Beteiligten entwickeln Lösungen und Entscheidungen miteinander. Es soll mitgestaltet und mitentschieden werden.

Kooperation

Dialog, Runder Tisch, Workshop, Echogruppen

Ideen, Wissen, Bedürfnisse oder Rückmeldungen sollen abgeholt werden.

Konsultation

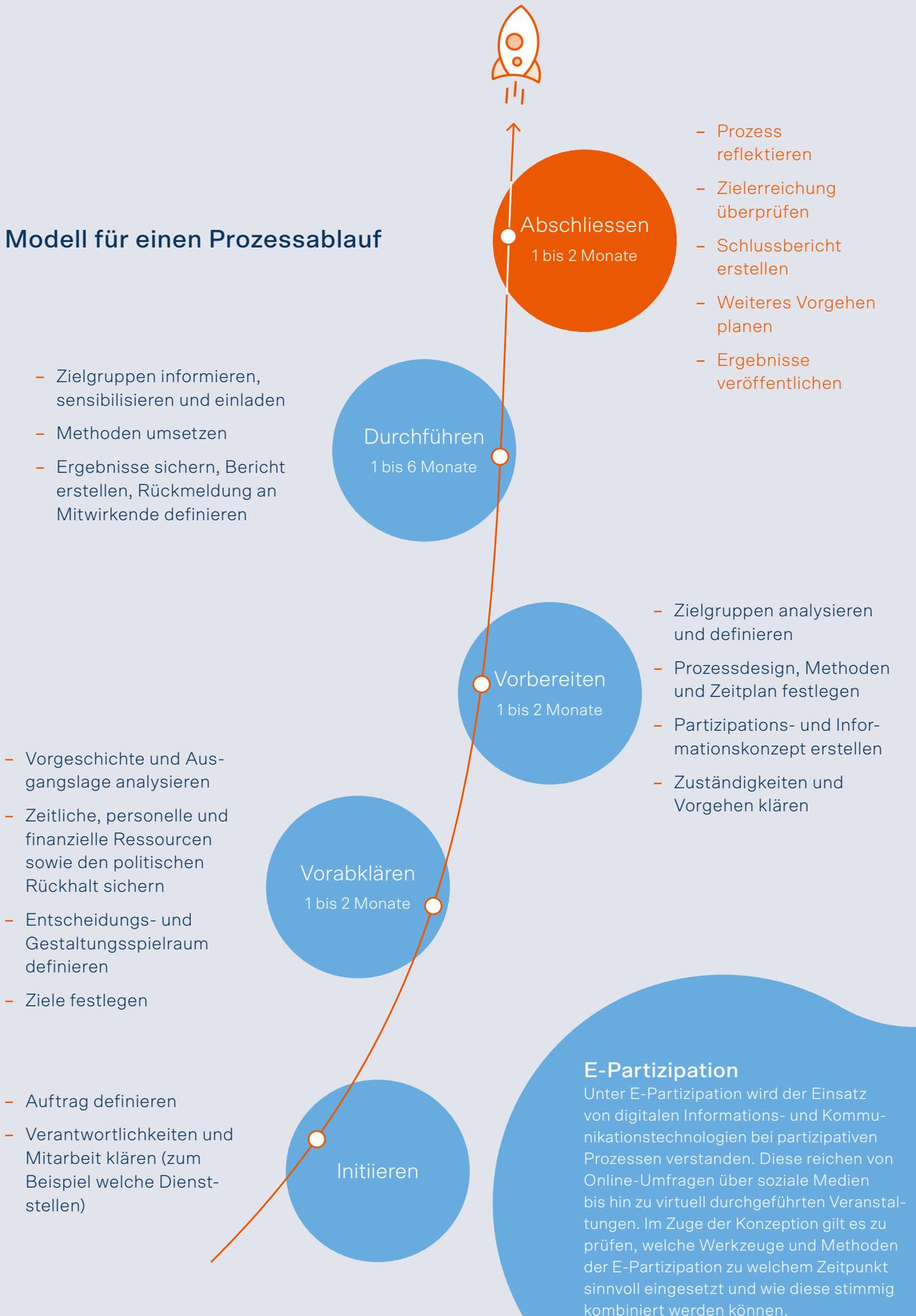
(Online-)Fragebogen, Stellungnahmen, Echogruppen, Öffentliche Mitwirkungsveranstaltungen

Über die Planungen oder den Projektstand soll informiert werden.

Information

Webseite, Flyer, Briefe, Medienarbeit, Aushang, Plakate, Informationsveranstaltung

Modell für einen Prozessablauf



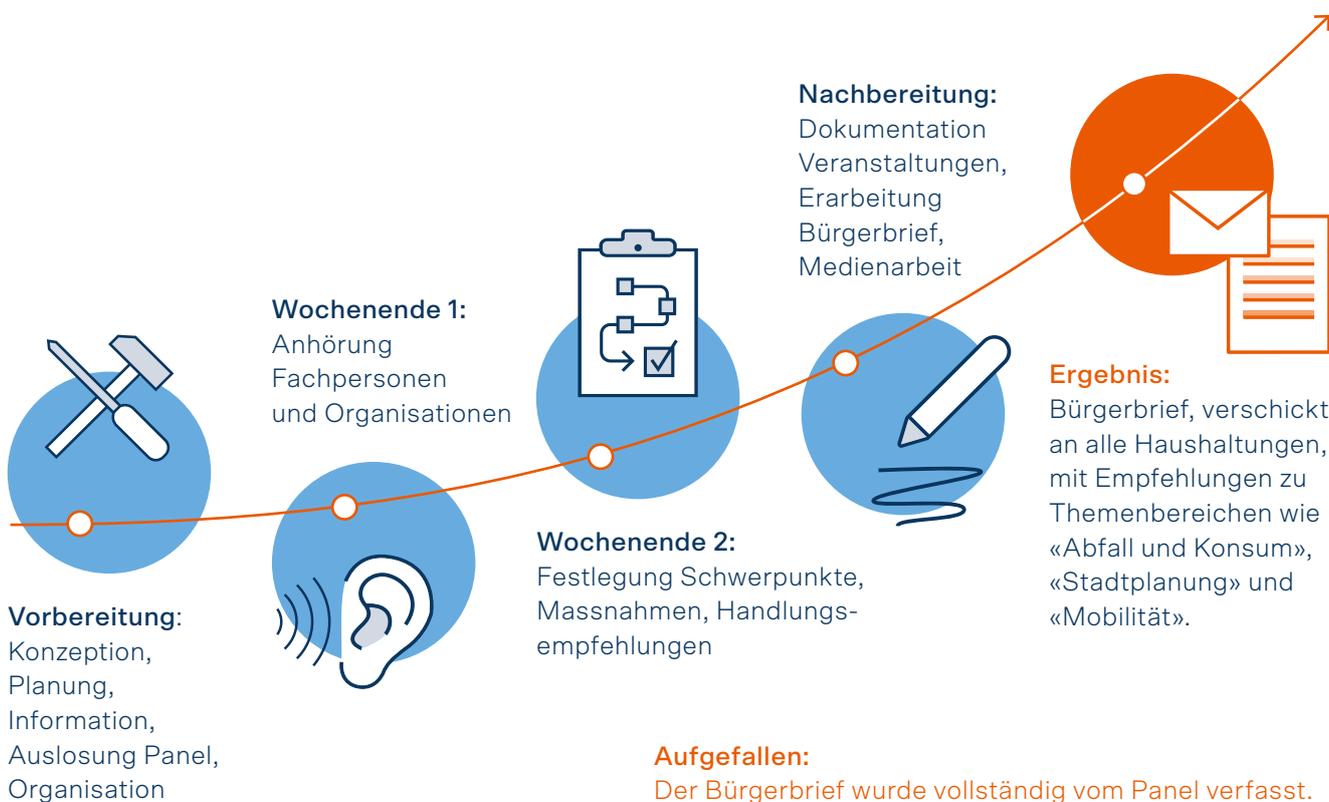
Wie Partizipation aussehen kann: Drei konkrete Beispiele

Partizipation hat viele Gesichter: Von der gemeinsamen Erarbeitung einer Strategie bis hin zu konkreten Handlungsempfehlungen von der Bevölkerung für die Bevölkerung zu Energie- und Klimafragen ist fast alles möglich. Lassen Sie sich inspirieren!

Bürgerpanel Stadt Uster: Das Klima schonen, bewusst konsumieren und Abfälle vermeiden.

Ein Bürgerpanel, bestehend aus 20 zufällig ausgelosten Personen, hat einen Bürgerbrief mit Klimaempfehlungen für die Bevölkerung von Uster erarbeitet.

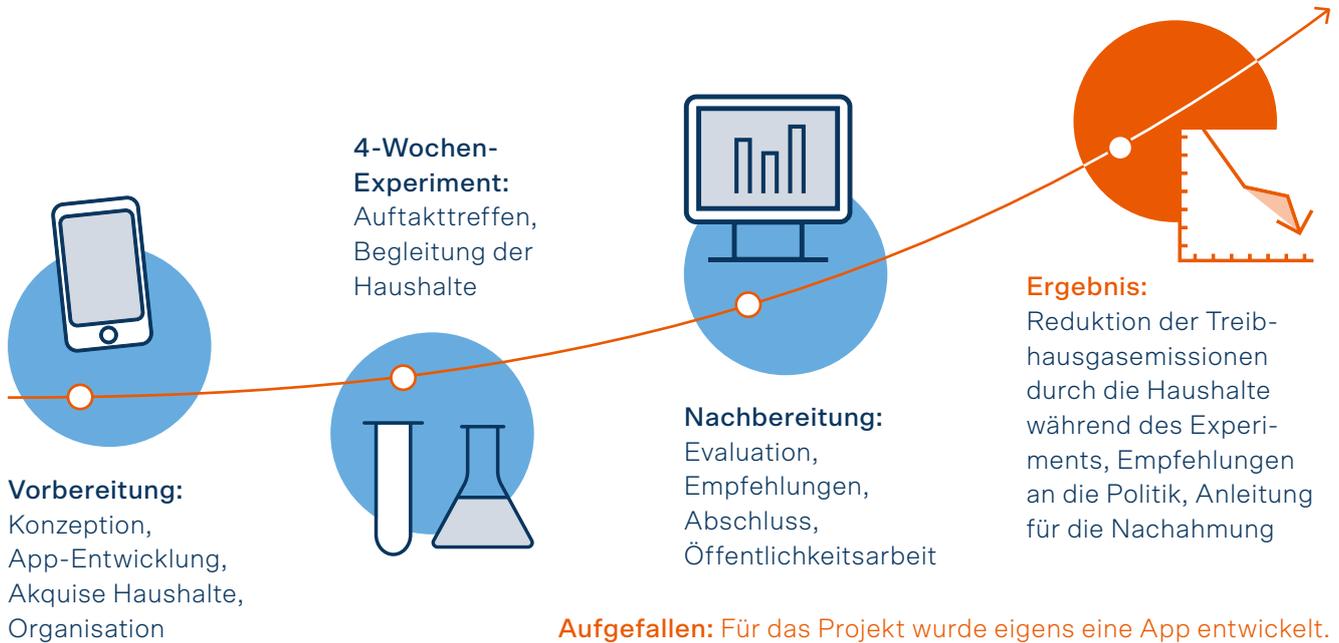
Beteiligte: Einwohnerinnen und Einwohner, externe Moderation, Fachpersonen, Organisationen, Stadtrat Uster, Universität Zürich, Kanton Zürich



Vorderwald (Österreich) lebt das Pariser Klimaabkommen: Ausprobieren, was die Weltpolitik in Paris beschlossen hat.

14 Haushalte mit 64 Personen haben versucht, den Pariser Klimazielen im Vorderen Bregenzerwald möglichst nahe zu kommen.

Beteiligte: 14 Haushalte, Gemeinden, Klima- und Energieregion, klima+energie fonds, Kommunalkredit Public Consulting.



Stadt Thun: Partizipativer Prozess für die Erarbeitung der Klimastrategie.

Die Klimastrategie wurde unter Einbezug verschiedener Interessengruppen, der Bevölkerung, eines spezialisierten Fachausschusses und einer Steuerungsgruppe erarbeitet.

Beteiligte: Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Vereine, Organisationen sowie die breite Bevölkerung.



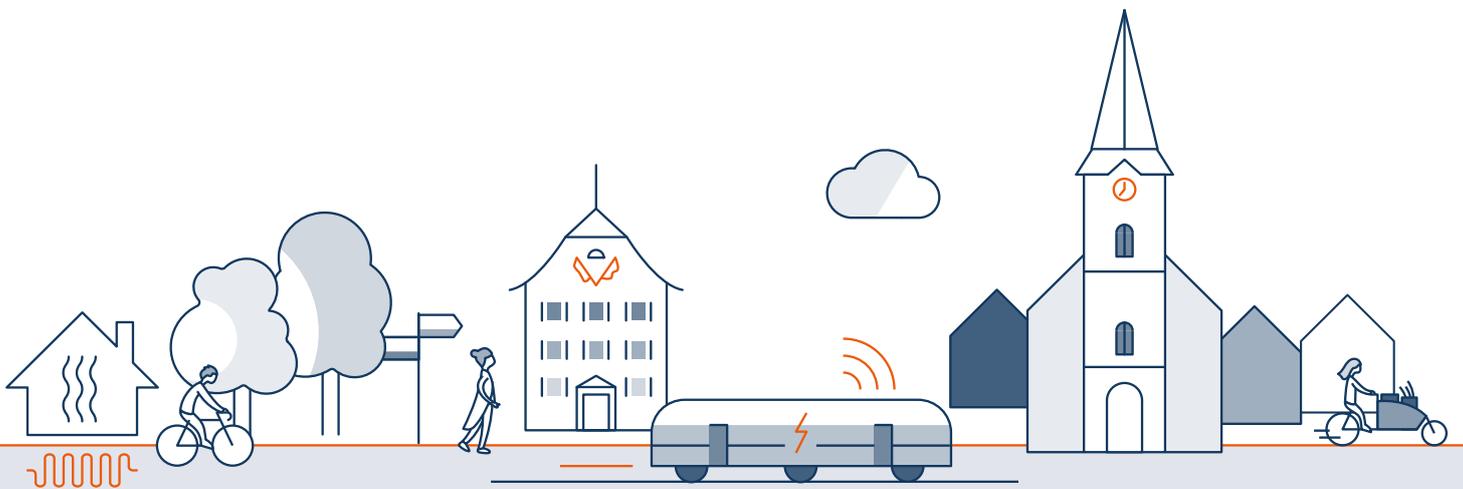
Aufgefallen: Nicht nur die Strategie, sondern auch die konkrete Umsetzung war Teil des Prozesses.

Wie Partizipation gelingt: Voraussetzungen, Erfolgsfaktoren und Risiken

Zu den **Voraussetzungen** für das Gelingen von Partizipation gehören politischer Wille, ausreichend Ressourcen, die Betroffenheit der Beteiligten sowie klar definierte Gestaltungsspielräume und Einflussmöglichkeiten.

Der frühzeitige Start, der Beizug von Unterstützung, die klare Definition der Rahmenbedingungen, die zielgruppengerechte Arbeit sowie die verständliche Kommunikation sind **Erfolgsfaktoren** für partizipative Prozesse.

Zu den **Risiken** zählen ein unklarer Gestaltungsspielraum, die mangelnde Repräsentativität der Mitwirkenden sowie fehlender Einfluss der Ergebnisse.



Voraussetzungen

- **Politischer Wille**
Die Entscheidungsträgerinnen und -träger stimmen dem partizipativen Prozess zu und tragen diesen mit.
- **Ressourcen**
Es sind ausreichend Ressourcen vorhanden, um den partizipativen Prozess umzusetzen, oder es besteht die Bereitschaft, diese Ressourcen zu schaffen.
- **Betroffenheit und Interesse**
Diejenigen, die sich am partizipativen Prozess beteiligen sollen, sind von dem Vorhaben direkt betroffen und interessieren sich dafür. Je größer die Betroffenheit und das Interesse, desto höher die Bereitschaft zur Beteiligung.
- **Gestaltungsspielraum und Einflussmöglichkeiten**
Zum Zeitpunkt der Partizipation bestehen ausreichend Gestaltungsspielraum und Einflussmöglichkeiten. Der Prozess ist ergebnisoffen.



Erfolgsfaktoren

- **Frühzeitig starten**
Partizipation setzt mit Vorteil so früh wie möglich ein, denn dann sind die Gestaltungs- und Entscheidungsspielräume am grössten und es besteht genügend Zeit, den Prozess umsichtig zu planen.
- **Unterstützung beiziehen**
Bei der Planung und Umsetzung von partizipativen Prozessen kann es hilfreich sein, externe Unterstützung beizuziehen. Dies entlastet einerseits interne personelle Ressourcen, andererseits kann es gerade bei potenziell konfliktbehafteten Vorhaben von Vorteil sein, eine erfahrene und neutrale Moderation für den Prozess beizuziehen.
- **Rahmenbedingungen definieren**
Bevor nach den geeigneten Methoden gefragt wird, lohnt es sich, die Rahmenbedingungen klar zu definieren. Dazu gehören der Partizipationsgegenstand, die damit verbundenen Fragestellungen sowie die Ziele der Partizipation, also das «Warum» und «Wozu».
- **Zielgruppengerecht arbeiten**
Prozess und Methoden sind auf die jeweiligen Voraussetzungen und Möglichkeiten der Zielgruppen anzupassen. Sollen sich beispielsweise Jugendliche oder Kinder beteiligen, sind andere Methoden gefragt als bei Erwachsenen. Es ist zu beachten, dass organisatorische und räumliche Aspekte verschiedenen Bevölkerungsgruppen eine Teilnahme erleichtern oder erschweren – zum Beispiel die gewählte Tageszeit oder der gewählte Ort für die Durchführung einer Veranstaltung.
- **Transparent kommunizieren**
Gute Kommunikation stellt sicher, dass die Zielgruppen von der Beteiligungsmöglichkeit Kenntnis erhalten und dass die Beteiligten über Gegenstand, Fragestellungen und Ziele der Partizipation informiert sind. Ebenfalls wichtig ist es, zeitnah über die Resultate und über die nächsten Schritte zu informieren.



Risiken

- **Unklarer Gestaltungsspielraum**
Ist der Gestaltungsspielraum der Partizipation nicht klar definiert, kann dies bei den Beteiligten zu Verwirrung und Frustration führen. Gestaltungsspielräume und deren Grenzen sind transparent zu kommunizieren.
- **Mangelhafte Repräsentativität**
Wenn nur eine kleine Anzahl von Menschen oder eine zu homogene Gruppe am Prozess beteiligt ist, kann dies die Legitimität der Partizipation in Frage stellen. Um eine möglichst breite Beteiligung zu erreichen, müssen schwer erreichbare Zielgruppen zudem mit gezielten Massnahmen abgeholt werden.
- **Fehlender Einfluss**
Werden die Ergebnisse eines partizipativen Prozesses nicht ausreichend berücksichtigt, kann das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger untergraben werden. Deshalb ist es wichtig, die Beweggründe für einen fehlenden Einbezug nachvollziehbar zu kommunizieren.

Weiterführende Quellen und Links

Partizipation

Die vorliegende Publikation orientiert sich unter anderem an folgenden Quellen:

- Praxisbuch Partizipation. Gemeinsam die Stadt entwickeln. Wien:
wien.gv.at/stadtentwicklung/partizipation/praxisbuch.html
- Leitfaden Partizipative Planungsprozesse Stadt Luzern:
stadtluzern.ch/_docn/2791891/200904_Leitfaden_Partizipative_Planungsprozesse
- Partizipation. Arbeitshilfe für die Planung von partizipativen Prozessen bei der Gestaltung und Nutzung des öffentlichen Raums. ZORA – Zentrum Öffentlicher Raum:
zora-cep.ch/cmsfiles/ZORA_Broschuere_Partizipation_de_1.pdf
- Partizipation und Kommunikation in der Energiewende. Analyse des Akademienprojekts «Energiesysteme der Zukunft»:
energiesysteme-zukunft.de/partizipation
- Thema Partizipation. Vertieftes Wissen. Methoden, Anwendungsfelder und Beispiele. Österreichisches Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie:
partizipation.at

Energie- und Klimafragen

- Energiestrategie2050:
bfe.admin.ch/bfe/de/home/politik/energiestrategie-2050.html
- Netto Null | 2000 Watt:
local-energy.swiss/programme/netto-null-2000-watt.html
- Agenda 2030:
eda.admin.ch/agenda2030/de/home.html
- Wegweiser Klimastrategie für Gemeinden:
bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/klima/publikationen-studien/publikationen/wegweiser-klimastrategie-fuer-gemeinden.html

Zusammenfassung:

Das Wichtigste in Kürze

Erfolgsfaktoren

- Frühzeitig starten
- Unterstützung beziehen
- Rahmenbedingungen definieren
- Zielgruppengerecht arbeiten
- Transparent kommunizieren

Voraussetzungen

- Politischer Wille
- Ressourcen
- Betroffenheit
- Gestaltungsspielraum

Risiken

- Unklarer Gestaltungsspielraum
- Mangelhafte Repräsentativität
- Fehlender Einfluss

Argumente

- Partizipation ermöglicht bessere Lösungen
- Partizipation spart Geld
- Partizipation spart Zeit
- Partizipation fördert Akzeptanz, Identifikation und Vertrauen
- Partizipation ermöglicht den Einbezug aller Bevölkerungsgruppen
- Partizipation beugt Konflikten vor
- Partizipation fördert zivilgesellschaftliches Engagement

Formen der Partizipation

- Informelle Partizipation: ergänzend, freiwillig
- Formelle Partizipation: gesetzlich geregelt

Intensitätsstufen der Partizipation

- Information, Konsultation, Kooperation (aufsteigend)

Fragestellungen

- Was sind die Gründe für den partizipativen Prozess?
- Was sind die Ziele des partizipativen Prozesses?
- Welche Fragestellungen wollen wir behandeln?
- Welche Ergebnisse wollen wir erreichen?
- Welche Anspruchsgruppen können sich wann und wie in den Prozess einbringen?
- Welche finanziellen, personellen und zeitlichen Ressourcen stehen zur Verfügung?



EnergieSchweiz
für Gemeinden

Smart
City

Wir unterstützen Ihr Engagement!

EnergieSchweiz für Gemeinden (ECHfG) von EnergieSchweiz unterstützt freiwillige Massnahmen von Städten, Gemeinden und Regionen zur Umsetzung der Schweizer Energie- und Klimaziele (Energiestrategie 2050) in den Handlungsfeldern Gebäude, erneuerbare Energien, Energieeffizienz, Mobilität sowie Anlagen und Prozesse in Dienstleistung und Industrie.

EnergieSchweiz für Gemeinden besteht aus zwei Teilen: Zum einen unterstützt ECHfG mit verschiedenen Förderprogrammen Projektumsetzungen in den Städten, Gemeinden und Regionen. Zum anderen begleitet ECHfG diese mit spezifischen Fachprogrammen auf ihrem Weg zu einer nachhaltigen Energie- und Klimapolitik.

Weitere Informationen
zu EnergieSchweiz für Gemeinden:
local-energy.swiss



Unser Angebot:

- kostenlose Beratungen
- finanzielle Unterstützung für Projektumsetzungen
- regelmässige Informations- und Weiterbildungsangebote (Treffen, Erfahrungsaustausch, Seminare, Tagungen etc.)
- Ratgeber (Orientierungshilfen, Leitfäden, Wegweiser, Handlungsleitsätze, Checklisten)
- Werkzeuge und Instrumente
- Hinweise zu gelungenen und geförderten Praxisbeispielen in Städten, Gemeinden und Regionen

Dank

Dieser Leitfaden wurde in Zusammenarbeit mit einer Echogruppe erarbeitet.
Wir danken folgenden Personen für ihre Mitarbeit:

- Werner Hefti, Gemeindeschreiber, Gemeinde Grabs
- Claudio Kummli, Fachstelle Umwelt Energie Mobilität, Stadt Thun
- Urs Meuli, EnergieSchweiz für Gemeinden, Bundesamt für Energie
- Sabina Ruff, Kommunikation & Wirtschaftsförderung, Stadt Frauenfeld
- Benjamin Szemkus, Programm SmartCity, EnergieSchweiz für Gemeinden
- Patrick Weibel, Fachstelle Umwelt und Klima, Stadt Aarau